Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 7 (1902-1903)
Heft: 6

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abstinenten-Ecke.

Kürzlich ist an die Mitglieder unserer Sektion von Herisau aus die Eingabe verschickt worden, die der Verein abstinenter Lehrer, etwa 200 Mitglieder, von zirka 65 Schweizerärzten unterstützt, beim Bundesrate und allen Kantonsregierungen einreichte, behufs Anbahnung einer energischen Bekämpfung des Alkoholismus durch die staatlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten. Sollte ein Mitglied aus Versehen die Eingabe nicht erhalten haben, so bitte ich, es mir gefälligst mitteilen zu wollen.

Die Eingabe bringt zuerst statistisches Material über den Stand der Trunksucht in der Schweiz; dann werden die diesbezüglichen Erlasse der Nachbarländer zur Vergleichung herangezogen, und zum Schluss werden eine Anzahl praktischer Vorschläge gemacht. G. Z.

Sprechsaal.

Ansprache von Frl. Dr. Graf am Tauffest der Sektion Burgdorf. Werte Festversammlung! Für die Sektion Bern des schweiz. Lehrerinnenvereins heisse ich alle Gäste von nah und fern herzlich willkommen, namentlich die Heldin des Tages, das Taufkind, die neugegründete Sektion Burgdorf. Wir haben uns heute zu einem Familienfeste versammelt. Die Rollen sind folgendermassen verteilt: Der schweiz. Lehrerinnenverein ist die Mutter, die Sektion Bern-Stadt die ältere Schwester, zugleich Patin, die Sektion Burgdorf das hoffnungsvolle Patenkind. Eine Taufe ist immer ein fröhliches Fest, fröhlicher sogar als eine Hochzeit. An einer Hochzeit gibt es immer Gäste, die ein schweres Herz haben, wenn's nicht die Brautleute selber sind, so sind es doch liebevolle, ängstliche Eltern. An einer Taufe aber, da ist es anders, viel Schweres ist überstanden, Hoffnung und Freude füllt die Herzen. Namentlich ist dies der Fall beim Tauffest des ersten Kindes. Die Sektion Burgdorf ist nun zwar nicht das erste, sondern schon das siebente Kind des schweiz. Lehrerinnenvereins. Allein, wir sind nicht wie eine moderne Familie, in der jedes neue Kind eine neue Sorge und Last bedeutet, wir gleichen vielmehr den alten Patriarchen, die mit Stolz und Freude jedes frische Reis wachsen sahen. Für uns bedeutet jedes neue Kind einen Zuwachs an Segen, Reichtum und Kraft.

Als unsere jüngste Schwester im Dezember das Licht der Welt erblickte, da fragte sie, was zwar für eine so junge Kreatur etwas naseweis und frühreif war, nach dem Zwecke ihres Daseins. Sie schien zu zweifeln an der Notwendigkeit und Nützlichkeit ihrer Existenz. Als ob nicht jeder Verein seinen Lebenszweck in sich selber trüge, und nun gar die Krone aller Vereine, der Lehrerinnenverein! Seither ist das Kind an Erkenntnis gewachsen, hat schon die Schwingen geregt und gesehen, dass es eine Freude ist, zu leben, abgesehen von allen Zwecken. Um ihm nun aber noch mehr Selbstgefühl und Lebensbejahung einzuflössen, will ich ihm am Beispiel der ältern Schwester zeigen, was so eine Sektion alles wirkt und schafft.

Ich teile die mannigfachen Taten der Sektion Bern in äussere und innere. Die Taten nach aussen sind natürlich viel weltbewegender und bedeutsamer, als die Taten innerhalb des Vereins. Wir kämpfen unablässig und unverdrossen für unser gutes Recht als Frauen und als Lehrerinnen. Wir möchten, indem wir unsern Stand als Lehrerinnen heben, das Recht der Frau im Erwerb geltend

machen. Ja, hie und da tun wir sogar Seitenblicke auf politische Rechte. Neuerdings haben wir auch die Forderung einer bessern Ausbildung der Lehrerinnen auf unsere Fahne geschrieben. Wir Lehrerinnen sollten in den Reihen der kämpfenden Frauen vorne stehen. Deshalb brauchen wir dringend aufgeklärte, vorurteilslose und kluge Köpfe. Ich hoffe, die Sektionen des Kantons Bern werden zusammenhalten im Kampfe um eine zeitgemässe Ausbildung unserer jungen zukünftigen Kolleginnen.

Und wenn Sie mich nun fragen: Mit was für Waffen kämpft ihr denn? So muss ich leider antworten: Wir haben nur stumpfe Waffen, unser einziges Kampfmittel ist die Petition. Dieses Schwert schwingen wir aber unablässig und unverdrossen. Jedes Jahr werden eine oder zwei Petitionen an unsere Behörden gerichtet, und wenn dann nach Jahresfrist etwa eine abschlägige Antwort eintrifft, dann sind wir nicht enttäuscht. Dann haben wir längst schon eine neue Petition unternommen und sehen nach dem, was vorne ist. So brauchen und üben wir treulich unsere stumpfe Waffe, bis uns einst die scharfe Waffe, der Stimmzettel anvertraut sein wird.

Eine andere, erfreulichere und erfolgreichere Seite unserer Tätigkeit nach aussen ist die Propaganda für unsern Verein. Wir ziehen im Lande umher und gründen Sektionen. Dass wir darin etwas leisten, davon ist der heutige Tag ein lebendiges Zeugnis.

Die Tätigkeit unserer Sektion nach innen habe ich Ihnen in Burgdorf schon verlockend genug geschildert. Auch schickt es sich nicht, laut von den intimsten Angelegenheiten unserer Sektion zu reden, von der Liebe und Freundschaft, von der Eintracht und dem gegenseitigen Vertrauen, einem Vertrauen, das so gross und unbegrenzt ist, dass viele Mitglieder es nicht für nötig erachten, die Versammlungen zu besuchen. Der Vorstand dankt für dieses Vertrauen, verehrte Mitglieder der Sektion Bern.

Von der frohen Geselligkeit soll Ihnen das heutige Fest ein Bild geben, das ich hiermit eröffne.

„Der Worte sind genug gedrechselt,
Nun lasst uns endlich Taten sehn!
Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen,
Und jedermann erwartet sich ein Fest.
Sie sitzen schon mit hohen Augenbrauen
Gelassen da und möchten gern erstaunen."

So lasst uns denn freudig geniessen, was eigene und fremde Muse uns bietet.

Antwort auf Frage 1. Die Freundin, an welche W. von Humboldt seine im Jahre 1847 veröffentlichten und mit vielem Beifall, namentlich der weiblichen Lesewelt aufgenommenen Briefe gerichtet hat, ist Charlotte Diede, seine Jugendfreundin. Sie wurde im Jahr 1769 in Lüdenhausen (Lippe) geboren und war die Tochter eines Pastors Hildebrand. In Pyrmont lernte sie im Jahr 1788 Humboldt, der damals Göttinger Student war, kennen. Sie verheiratete sich später mit einem Dr. jur. Diede in Kassel. Die Ehe wurde aber schon nach drei Jahren wieder getrennt. Infolge der Kriegsunruhen verlor sie ihr Vermögen und wandte sich nun um Rat und Hilfe an Humboldt, der zu jener Zeit als preussischer Minister dem Wiener Kongress beiwohnte. Er unterstützte sie grossmütig und blieb mit ihr in Briefwechsel bis zu seinem Tode. Später gewährte ihr der König von Preussen eine Pension. Charlottes Briefe an Humboldt sind nicht mehr vorhanden. Doch sind im Jahr 1883 „Briefe von Charlotte Diede

an Karl Schulz", den Bruder von Humboldts Sekretär, publiziert worden. Diesen Briefen liesse sich Näheres über Charakter und geistige Bedeutung der „Freundin" entnehmen. E. G.

Antwort auf Frage 2. Angeregt durch die Frage 2 in Nr. 5 der „Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung" vom 15. Februar 1903, erlaubt sich eine Abonnentin, jedoch nicht Zunftgenossin der verehrten Lehrerinnen, folgende Mitteilung. Ein Freund erzählte mir:

„Als ich eines Abends auf der Landstrasse spazieren ging, kam ein aus der Stadt nach seinem Dorfe heimkehrender Milchmann, bei uns im Kanton Bern Küher genannt, an mir vorüber. Er sah unfreundlich aus. Gerade deshalb redete ich ihn freundlich an. „Ihr seid wohl auch froh, dass es nach dem heissen Tage der Ruhe entgegengeht. Der Abend ist aber kühl und schön." Ich deutete nach dem Westen, wo die zauberhafte Farbenpracht eines wunderbaren Sonnenunterganges sich entfaltete. Am Horizont über dem dunkeln Tannenwald schien sich ein Streifen flüssigen Goldes hinzuziehen. Der Küher blieb einen Augenblick stehen, nach Westen sehend. Dann sagte er, die Achseln verächtlich zuckend: „Ja, wenn das rechtes Gold wäre, aber es ist ja nur Wasserdampf!" Stolz auf seine Schulweisheit ging er ohne Gruss weiter, seinem abgematteten Zughund mit dem Fuss einen Stoss in die Rippen gebend. — Ich fragte mich: Ist da wohl nie ein gutes Samenkorn ausgesäet worden oder ist der Boden so ganz unfruchtbar? —

„Ein zweiter heimkehrender Küher kam des Weges. Als sein Hund über der Strasse einen andern Hund gewahrte, fing er an heftig zu bellen, und blieb sogar ganz pflichtvergessen stehen. Na, der wird Schläge kriegen, dachte ich. Im Gegenteil! Der Küher sagte lachend: „Ah pah, Benz! Was geit di dä Ringgi a! Chum du, chum!" Und klopfte liebkosend das Fell seines Hundes, der freundlich wedelnd wieder frisch anzog.

„Mit dem freundlichem Küher ein Gespräch anknüpfend, äusserte ich u. a., „bei ihm zu Hause habe man wohl auch die Tiere gern gehabt". Die Antwort lautete: „Nid just; aber d'Lehrgotte het üs i der Schuel mängs b'richtet u das het mer d'Tier wert g'macht". L. W.-P.

Frage. Es kommt wieder die Zeit der Examen und Schulfeste! Wie denken eigentlich die geehrten Kolleginnen, die an solchen mittun müssen, darüber? Sind sie ein Übel für die gesunde Entwicklung der Erziehung, d. h. namentlich da, wo der Hauptakt an dieser Festlichkeit in Tanzen und Trinken besteht? Wie kann man ein Schulfest gestalten, dass es eine Freude ist, daran teilnehmen zu können? Es würde mich freuen, recht viele Meinungen zu hören. T.

Etwas über die Taufe der Sektion Burgdorf in Bern. Als kleines Tauf-Bébé war es uns natürlich unmöglich, zu Fuss unserm Tempel zuzuwallen; auch wäre es uns auf alle Fälle zu gewöhnlich und zu unvornehm vorgekommen, dem heiligen Feste auf Schuhmachers Rappen entgegenzueilen. Deshalb trippelten wir — unsere Festkleider des februarlichen Kotes wegen hübsch aufgenommen — nur bis zum Bahnhof Burgdorf, wo wir nach Einlösung einer kleinen braunen Karte sorgfältig in die gelben Polster dritter Klasse gebettet wurden. Wir führten uns recht artig auf und belästigten die grossen Mitreisenden weder durch Weinen, noch Gewimmer, noch Geschrei —, vielmehr hätten sie sich freuen müssen über unsere erwartungsvollen Blicke, fast jauchzenden Gebärden und glückliches Lächeln, aber sonderbarerweise beachtete man uns gar nicht.

Unter lebhaftem Lallen und Zwitschern hatten wir sehr bald die grünen Wälder und braunen und weissen Fluren durcheilt und langten bereits um zwei Uhr in Bern an — wir kannten nämlich die Uhr schon — und in einem Entzücken über die Schönheit und Grösse dieser Stadt hatten wir rasch die geweihte Halle im Hotel „Eiger“ erreicht. Die schüchterne Zaghaftigkeit, mit der wir eintraten, verriet so recht unser junges Alter und seine Hilflosigkeit. Aber unsere Patin kam uns liebevoll entgegen, drückte uns fest die Hand und da geschah das Wunderbare! Da kam's über uns, etwas unendlich Grosses, Freies, Starkes, Bewältigendes: Der Geist unserer Patin, der hochverehrten Sektion Bern-Stadt.

Ein prächtiger Gesangsvortrag steigerte unser mitgebrachtes Fest- zum höchsten Wonnegefühl. Dann liebkoste uns Frl. Dr. Graf mit einer zärtlichen Rede, deren Inhalt ich hier nicht wiederzugeben wage; in den seligsten Momenten entgehen einem so leicht Wortlaut und Satzreihe — und die Taufestunden sind doch unbedingt die seligsten, die unsere Sektion bis dahin erlebt. „Kinder sind undankbar!“ das musste leider auch unsere gütige Patin erfahren; denn anstatt schön „danke“ zu sagen, ergoss sich unsere Präsidentin in eine Flut von Reklamationen und aufbegehrerischen Worten, die aber so fröhlich klangen, dass jedermann fühlen musste, dass sie aus lauter grosser, überströmender Liebe so scheltend sprudelten.

Den ganzen Nachmittag reihte sich nun ein Genuss an den andern, dank der grossen Mühe und Verständigkeit unserer Patin, die alles tat, ihr kleines Taufkind bei guter Laune zu erhalten: gute Bissen, den jugendlichen Hunger zu stillen, dazu ein schönes, langes Gedicht von Frl. R. Pulver, ganz extra für uns verfasst, und endlich erst das köstliche Theater! So eine „heimliche Liebe“ war einfach herrlich, und wenn man weiss, mit welcher Selbstaufopferung das Stück gedichtet, eingeübt und die Rolle des Pfarrers gespielt wurde, können wir erst gar nicht genug danken. Auch die erste Bühnenleistung mit ihrer vortrefflichen Baslerin und dem glucksenden Mädchen hat uns ergötzt. — Fröhlich und von Herzen dankbar nahmen wir Abschied von unsern vielverehrten, liebgewonnenen stadtbernischen Kolleginnen und reisten wieder unserer Heimat zu mit dem beglückenden Vorsatz, durch reiche Betätigung des uns von ihr geschenkten Geistes unserer Patin nur Freude zu bereiten. *A. Barthlome.*

Mrs. Elisabeth Cady Stanton.

Jüngst verstarb in Amerika Mrs. Elisabeth Cady Stanton, „eine der verdientesten Frauen, die den ersten Anstoss zum ersten Frauenkongress gegeben und ihn einberufen hatte“.

Sie war nicht, wie Jung Siegfried, ausgezogen mit dem Schwerte, um die Welt zu erobern; nichts lag ihr ferner, als der Vorsatz, agitatorisch zu wirken! Sie liebte ihre stille Häuslichkeit; sie war glückliche Gattin und Mutter. Sie hatte keine persönlich erlittene Unbill zu rächen. Aber sie hatte ein mitfühlendes Herz; sie unterschied sehr scharf zwischen Recht und Unrecht; sie besass einen hohen kraftvollen Geist und viel Mut, viel Glauben und viel Hoffnung; dazu einen reichlichen Vorrat guter Laune. Durch diese Eigenschaften wurde sie zur erfolgreichen Reformatorin.